

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

8. Sonntag nach Trinitatis 2010, 25. Juli 2010, 18 Uhr

Predigt über Epheser 5, 8-20

Liebe Gemeinde,

hat der Verfasser dieser Zeilen die Tagespresse der letzten Wochen und Monate verfolgt? Ist er ein eifriger Beobachter der Ereignisse, die unsere Gesellschaft seit einem halben Jahr bewegen und erschüttern wie wenige sonst – der nicht enden wollenden Serie von Enthüllungen sexuellen Mißbrauchs durch Kirchenvertreter und andere Zeitgenossen? Klärt die „Werke der Finsternis“ auf, deckt auf, was von denen, die sie tun, „heimlich getan wird“ – das klingt geradezu wie eine Handlungsanweisung für diese ganze unsägliche Misere. Und es klingt zugleich wie eine Anklage angesichts eines Verhaltens vieler kirchlicher Stellen, deren Maxime jahrelang das Gegenteil von Aufdeckung und Aufklärung war.

Wir wissen nicht, was der Briefschreiber – nennen wir ihn der Einfachheit halber Paulus, auch wenn es wohl eine Paulusschüler war –, wir wissen nicht, was Paulus konkret im Auge hatte, als er die Christen zu Ephesus mahnte, die „Werke der Finsternis“ aufzuklären, ihnen die Decke der Heimlichkeit wegzuziehen. Es kann gut sein, daß er dabei zumindest auch sexuelles Fehlverhalten meinte. Vielleicht gehörte auch heimliches Trinken dazu, wird doch im Folgenden auch übermäßiger Weingenuß mit seiner desorientierenden Wirkung gescholten. Aber es ist gar nicht so wichtig, ob hier ein bestimmtes Fehlverhalten angesprochen wird und, wenn ja, welches. Paulus hält den Briefadressaten eine Maxime vor Augen, die für Christen grundsätzlich gilt: Sie dürfen es nicht zulassen, daß Menschen unbemerkt Böses tun, andere verletzen oder gar die gesamte Gesellschaft schädigen. Ob sexueller Mißbrauch, häusliche Gewalt, Steuerhinterziehung, Ehebruch oder auch die vielen kleinen Heimlichkeiten, mit denen Menschen einander hintergehen – die Liste von „Werken der Finsternis“, die unter dem schützenden Mantel der Heimlichkeit geschehen, ist lang, und jeder von uns könnte sie wohl noch verlängern.

Der apostolische Briefschreiber erklärt es geradezu zur Pflicht des Christenmenschen, diesen schützenden Mantel wegzuziehen, er macht Aufklärung zum unverzichtbaren Bestandteil christlicher Ethik. Freilich wissen wir und haben es in den vergangenen Monaten erneut erfahren, daß Aufklärung nicht gleich Aufklärung ist. Es gibt Formen der Enthüllung, die mehr der Sensationsgier des Enthüllenden als der Suche nach Wahrheit dienen, die eher selbstgerechter Freude an der Demaskierung entspringen als dem Wunsch, Gerechtigkeit und Heilung zu befördern. Doch solche Überlegungen beschäftigen Paulus hier nicht, sie ändern ja auch nichts an der grundsätzlichen Christenpflicht zur Aufklärung, um die allein es ihm hier geht.

Unser Briefabschnitt ist vielmehr an einem anderen Gesichtspunkt interessiert: dem Zusammenhang zwischen Aufklärung und dem eigenen Verhalten des Aufklärers. Paulus schärft den Ephesern ein, daß sie auf keinen Fall selbst an den „Werken der Finsternis“ teilhaben dürften. Ein Gedanke, der nicht überrascht. Denn daß sich schlecht zum Enthüllungspropheten eignet, wer heimlich dasselbe tut und bei Gelegenheit selbst entlarvt wird, wissen wir auch. Mit dem Sprichwort, daß nicht mit Steinen werfen soll, wer im Glashaus sitzt, haben wir dieser Allerweltsweisheit anschaulichen Ausdruck verliehen. Indessen, der Apostel, der auf den ersten Blick nichts anderes als diese sprichwörtliche Weisheit vorzubringen scheint, argumentiert, genau betrachtet, anders. Er geht ihm nicht um die Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit der aufklärerischen Kritik, die der Aufklärer durch sein eigenes Verhalten unterhöhlt. Sondern es geht ihm umgekehrt um das Verhalten der Christen selbst, das sich dann auch in ihrem kritischen Umgang mit dem Fehlverhalten anderer niederschlägt. Christen sollen Aufklärer sein, weil und wenn sie selbst in ihrem Verhalten klar sind. Sie sollen Licht in die dunklen Winkel ihrer Mitmenschen und der Gesellschaft bringen, weil und wenn ihr eigenes Tun hell und licht ist.

Klarheit, Helligkeit, Licht – das ist die Maxime, die Paulus in unserem Abschnitt nicht allein für den kritischen Umgang der Christen mit ihren Zeitgenossen angibt. Klarheit, Helligkeit, Licht – das ist zunächst und vor allem die Maxime, die der Apostel uns selber vorgibt. „Lebt als Kinder des Lichts!“ – das ist, kurz gefaßt, der christliche Lebensstil. Klar und deshalb auch klärend, hell und deshalb auch erhellend.

Wie klares, helles Verhalten aussieht, bringt der Brief mit drei knappen Worten auf den Punkt: Es besteht in „lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“. Wörtlich heißt es: „in ganzer Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“. Klares, helles Verhalten ist demnach ein solches, darin sich nicht unter der Hand der Eigennutz in die Güte und die Parteilichkeit in die Gerechtigkeit mischt, darin die Wahrheit nicht gebogen wird. Mit einem altmodischen Wort, das heute meist nur noch abwertend gebraucht wird: Klares, helles Verhalten ist „einfältiges“ Verhalten, auf Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit aus ohne Taktik und eingeschlichene Nebengedanken.

Gewiß, diese Auskunft klingt reichlich allgemein. Und sie klingt reichlich naiv, einfältig in diesem, uns nur ein Lächeln entlockenden Sinn. Läßt sich denn im konkreten Fall immer so einfach sagen, was gut, gerecht und wahr ist? Müssen da nicht meist Abwägungen getroffen, unterschiedliche Gesichtspunkte einbezogen, am Ende oft genug Kompromisse geschlossen werden? Aber so schnell uns solche Einwände liegen auf der Zunge liegen – im Grunde unseres Herzens wissen wir doch, daß sie das Anliegen des Briefschreibers nicht wirklich treffen. Denn hier geht es ja nicht um die Grauzonen der täglichen Umstände, unter denen wir zu entscheiden und zu handeln haben. Es geht es die Ebene darunter, um die Motive unserer Entscheidungen und Taten, um die Regungen des Herzens. Und da ist es uns meist sehr wohl bewußt, wenn wir die Wahrheit ein wenig verkürzen; da spüren wir es genau, wenn wir die Gerechtigkeit ein wenig zu unseren Gunsten verschieben und das Gute ein wenig mit unserem Eigeninteresse färben; da zeigt unser innerer Seismograph sehr wohl an, wenn geheimes Rechnen und Taktieren unser Reden und Tun mitbestimmt. Mit solchem Mangel an Klarheit aber, so der unbestechliche Briefschreiber, leben wir nicht „als Kinder des Lichts“.

Liebe Gemeinde, als Mensch leben kann nur, wer ein Mensch ist – von einem Elefanten würden wir das nicht erwarten. So kann als Kind des Lichtes auch nur leben, wer ein Kind des Lichtes ist. Und in der Tat – der apostolische Briefschreiber behauptet, daß wir eben das, daß wir Kinder des Lichtes sind. Er stellt nicht eine moralische Meßlatte vor uns hin mit dem Befehl, uns nun gefälligst einen Ruck zu geben und darüber zu springen. Er fordert uns nicht auf, durch ein lichtvolles Leben, durch helle Taten zu Lichtgestalten zu werden. Der Apostel argumentiert genau umgekehrt: Ein helles, lichtvolles Leben ist euer Lebensstil, weil ihr Lichtgestalten seid. Deshalb setzt er mit der kategorischen Feststellung ein: „Ihr seid Licht“. Ihr, die ihr da in der Kirche sitzt, ihr, die ihr meinen Brief hört und lest, in Asien oder in Europa, in Ephesus oder in Berlin, ihr alle seid Licht.

Eine großartige, aber auch eine sehr steile Behauptung. Wie das gemeint ist und wie das sein kann, erklären zwei Wörter, die der Briefautor hinzusetzt und die ich ausgelassen habe: Ihr sei Licht in dem Herrn, in Christus. Der Brief geht ja nicht an alle Welt, sondern er geht an eine christliche Gemeinde. Und wir lesen ihn nicht auf dem Marktplatz, sondern im Gottesdienst. Wir sind hier angesprochen, wir werden als Lichtgestalten titulierte, weil wir uns in einem bestimmten Raum befinden, und diesen Raum nennt der Apostel „in Christus“, „in dem Herrn“. Es ist ein Raum, der nicht durch Mauern oder Wände abgegrenzt wird, sondern ein Raum der Zugehörigkeit, ein Raum des Lichts. Der Haftpunkt dieser Zugehörigkeit aber, die Quelle dieses Lichtes ist er, „der Herr“, Jesus Christus. Darum präzisiert der Briefschreiber: Ihr seid Licht in dem Herrn. Ihr seid Licht, weil ihr zu dem gehört und von dem lebt, der selbst Licht ist und euch zu Lichtern werden läßt. Ihr seid „Licht vom Licht“ – was nach dem nizanischen Glaubensbekenntnis in besonderer Weise für das Verhältnis des Gottessohnes zu seinem Vater gilt, das gilt auch für uns in unserem Verhältnis zu ihm, dem Gottessohn.

Daß Jesus Christus „das Licht“ sei, können wir im Neuen Testament vielfältig lesen. Auch unser Abschnitt spricht davon und bringt damit alles, was er über unser Lichtsein und unsere lichtvollen Werke sagt, in die rechte Perspektive. Er tut das in einem kurzen Zitat, das sich in der Mitte des Abschnitts findet. Da heißt es: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Offensichtlich ist dies Zitat den Briefadressaten bekannt, der Schreiber kann sie darauf ansprechen. Sie kennen das Zitat, weil es aus einem Lied stammt – wie die Rede von Schlafen und Aufwachen zeigt, aus einem Morgenlied.

Jesus Christus als das Licht, das uns erleuchtet – dies Motiv, liebe Gemeinde, kennen auch wir aus unseren Morgenliedern. Ja, dies Bild durchzieht fast alle unsere Morgen- und ebenso unsere Abendlieder – blättern Sie Ihr Gesangbuch zu Hause einmal daraufhin durch! Als „höchstes Licht, ewigen Schein“ und als „Licht der ganzen Welt“ haben wir Christus gerade besungen; „Morgenglanz“, „wahre Sonne“ und ähnliches mehr nennen ihn andere Lieder. Es erstaunt nicht,

daß dies Motiv sich vor allem in Morgen- und Abendliedern findet. Erfahren wir doch am Morgen und am Abend besonders handgreiflich, welche Bedeutung das physische Licht für uns hat, von dem wir das Bildwort nehmen. Wir erfahren das, wenn die Morgensonne die Finsternis der Nacht überwindet, dem Auge wieder freien Blick und Orientierung erlaubt, Herz und Glieder belebt. Wenn die Dunkelheit hereinbricht und wir nach Ersatzleuchten suchen müssen, um nicht blind herumzutappen. Wenn wir kein solches Ersatzlicht finden und die Schwärze der Nacht das Herz bange macht.

Liebe Gemeinde, weil ihre Erfahrung mit Jesus Christus der elementaren Erfahrung gleicht, die sie mit dem physischen Licht machen, beschreiben die Dichter unserer Lieder, beschreibt der Dichter des Liedes im Epheserbrief Christus selber als Lichtquelle des Lebens. Weil darin unsere eigene Erfahrung als Christen widerklingt, singen wir viele dieser Lieder noch heute. Wir singen sie als Dank dafür, daß wir unser Leben in einem Raum führen dürfen, dessen Zentrum und Haftpunkt Christus ist, in einem Lichtraum, der in ihm seine Lichtquelle hat. Einem Lichtraum, in dem die Finsternis vertrieben ist, die Finsternis der Täuschungen und der Orientierungslosigkeit, die Finsternis der Schuld, der Angst und sogar des Todes. Einem Lichtraum, der Klarheit gewährt über Weg und Ziel unseres Lebens und uns diesen Weg in der Gewißheit der vergebenden, stärkenden und bis zum Ende siegreichen Liebe Gottes zu gehen erlaubt. Heimatrecht in diesem Raum gewonnen haben wir durch die Taufe – nicht zufällig ist das Morgenlied des Epheserbriefes ein Tauflied, ein Lied vom Morgen des Christenlebens. Damit wir darin bewahrt bleiben, bitten wir um die immer neue Morgenröte, daß sie nicht aufhört, die andringende Nacht zu vertreiben und unser Leben hell und klar zu machen.

Lebt als Kinder des Lichts! Tut keine Werke der Finsternis, und klärt sie auf, wo sie geschehen! Diese Sätze sind also weder ein moralinsaures noch ein selbstgerechtes Lebensprogramm. Sie bringen schlicht den Lebensstil auf den Punkt, der sich daraus ergibt, in den Lichtraum Christi zu gehören. Sie buchstabieren durch, was es für den Alltag heißt, Licht von seinem Licht zu sein. Sie beschreiben die Ausstrahlung, die dem Licht nun einmal eignet. Anders gesagt, Werke der Finsternis zu tun oder ihnen wortlos zuzusehen, bliebe einfach hinter dem zurück, was wir als Christen sind. Damit würde, wie es im heutigen Evangelium heißt, ein Scheffel über das Licht gestülpt, würden dem Licht die Strahlen gekappt. So unmißverständlich der Apostel den Ephesern ins Stammbuch schreibt, welches Verhalten er von ihnen erwartet, so deutlich macht er also: Ihr Tun und Lassen ist nicht das Erste, sondern Frucht und Ausstrahlung dessen, was sie durch Christi Tun geworden sind. Und ihr Tun und Lassen ist auch nicht das Letzte. Unser Predigttext endet ja nach all den ethischen Aufforderungen mit einem Imperativ ganz anderer Art: einer Ermunterung zum Singen. Am Ende steht der gesungene Dank. Der Dank für den Morgenglanz der Ewigkeit, der uns in Christus alle Tage und alle Nächte bestrahlt.

Amen